

## 1.

Eines der wichtigsten Ereignisse des Jahres in dem kleinen Ort Alldorf am Rande des Vorgebirges, dem Hinterland zwischen Köln und Bonn, ist das Kirchweihfest. Schon die große Zeltveranstaltung am Vorabend hat sich im Laufe der Jahre zu einem dörflichen Ritual entwickelt: In festlicher Sonntagskleidung versammelt sich die Dorfbevölkerung vor dem Zelteingang. Dabei fehlt außer Kranken und gebrechlichen Alten kein einziger Dorfbewohner. Alle warten geduldig und in den neuesten Dorfklatsch vertieft auf das Eintreffen des Ortsvorstehers und des Pfarrers, die von Jupp Meier, dem einzigen Bauern der Gemeinde, auf seinem geschmückten Traktor vorgefahren werden.

Im Zeltinneren haben fleißige Helferinnen und Helfer bereits große Kübel mit Eintopf erhitzt, einen alten Grill angefeuert, über dem seit einigen Stunden Hähnchen, Haxen und Schwenkbraten einer satten Bräune entgegenbruzzeln, und Tablett mit selbst gebackenen Kuchen und Torten gestapelt, die darauf warten, verzehrt zu werden. Doch bis es so weit ist, müssen die Versammelten noch zwei obligatorische Festreden über sich ergehen lassen: die von Ortsvorsteher Schneider und die von Pfarrer Ecker. Ist die Rede von Schneider eher holprig und unbeholfen, so gleicht die Ansprache von Ecker einer beschwörenden Predigt über Zusammenhalt und Gemeinsinn unter der Schirmherrschaft „des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, amen“.

Erst dann setzt lautstark die Musik ein, gespielt von der Dorfjugend-Band, die bereits seit Wochen wenig erfolgreich geübt hat. Mit dem Bieranstich durch Ortsvorstand Schneider wird im Studenturnus das begrenzte Repertoire der Dorfmusiker an Volksmusik und Schlagern wiederholt. Die Sangeslust der im Zelt innig vereinten Dorfbewohner nimmt mit fortschreitender Stunde rapide zu und man stimmt allseits lauthals ein.

Die ersten Tischreihen sind selbstverständlich für die

Prominenz reserviert, die vom Ortsvorsteher, seiner Frau und dem Pfarrer angeführt wird. Mangels eines dorfeigenen Lehrers hat man sich eines solchen der Hauptschule des benachbarten Kätterich bemächtigt. Seine Anwesenheit wird dadurch gerechtfertigt, dass er seit acht Jahren mit seiner Familie in Alldorf wohnt und dort zusammen mit seiner Frau einen Reiterhof betreibt. Außerdem haben noch Bauer Jupp Meier und die weitläufig mit ihm verwandten Schwestern Josefine Blessing und Marga Meier am Prominententisch Platz genommen. Die Schwestern haben den fünfjährigen Sohn der Lehrerfamilie zwischen sich gesetzt: Alexander Grössner, einen kleinen Blondschoopf mit roten Pausbacken, den alle drei ins Herz geschlossen haben.

Frau Blessing beugt sich mit einem verstohlenen Seitenblick zur Mutter des kleinen Jungen zu ihm. „Wie geht es deiner lieben Oma?“

Alexander hat gerade einen Rest Marmorkuchen in den Mund gesteckt und antwortet kauend und unverständlich. Sabine, seine Mutter, wirft ihm einen ermahnenen Blick über den Tisch zu und antwortet an seiner Stelle. „Der Oma geht es gut, soweit wir wissen. Nur der Opa ... „

Weiter kommt sie nicht. Ihr Mann fällt ihr ins Wort. „Denen geht es allen gut. Und wir freuen uns immer, wenn sie uns besuchen kommen.“

„Ach ja, Herr Grössner, grüßen Sie Ihre Mutter bitte ganz herzlich von meiner Schwester und mir. Sie soll uns doch mal wieder besuchen kommen. Sie ist ja so eine nette Frau“, schreit Frau Blessing überschwänglich über den Tisch, um die Musik zu übertönen. Dann wendet sie sich wieder Alexander zu, der immer noch mit vollen Backen neben ihr sitzt und eifrig kaut. „Da kannst du dem lieben Gott danken, dass du so eine liebe Oma hast.“

Auf der Bühne versucht die Band sich inzwischen mit Udo-Jürgens-Liedern und ist beim „Ehrenwerten Haus“ angelangt, dessen Rhythmus plötzlich das ganze Zelt erfasst. Viele tram-

peln oder klatschen im Takt mit. Spontan hakt Marga Meier den Fünfjährigen unter und versucht ihn zum Schunkeln zu bewegen, wozu sich der Takt allerdings überhaupt nicht eignet. Stattdessen beginnt sie nun ebenfalls in die Hände zu klatschen und auf der Bank hin und her zu wippen.

Alexander nutzt die Gelegenheit, den beiden Frauen zu entwischen und sich neben seine Mutter zu setzen. Belustigt beobachtet er von der anderen Tischseite aus das alberne Treiben. „Sind die Tanten nicht zu alt für so einen Blödsinn?“, ruft er seiner Mutter zu.

Sabine lacht kurz auf und beeilt sich, ihm ihre Hand auf den Mund zu legen. Gott sei Dank hat niemand die Frage des Kindes gehört. Sie legt ihren Arm um den Kleinen und drückt ihn fest an sich. „So etwas sagt man nicht. Wenn es den beiden Spaß macht, warum sollen sie sich nicht amüsieren?“, flüstert sie ihm ins Ohr.

Alexander zieht seine kleine Stirn in Falten. „Was ist amü...?“

„An etwas Freude haben“, erklärt ihm seine Mutter.

Der Junge überlegt kurz und blickt zu seinem Vater, der mit verkniiffener Miene vor einer beträchtlichen Anzahl leerer Biergläser sitzt. „Und warum amü..., warum hat der Papa keine Freude an dem Fest?“

„Der Papa hat heute viel gearbeitet und ist müde.“

Als wollte er die Aussage seiner Frau widerlegen, erhebt sich Manfred Grössner, steigt etwas mühsam über die Sitzbank und greift nach dem Arm eines jungen Mädchens am Nachbartisch. Überrascht, doch unter dem Beifall von Ortsvorsteher, Pfarrer und den beiden Schwestern lässt sie sich von Manfred auf die noch leere Tanzfläche zerren.

Ortsvorsteher Schneider erhebt sich, ebenfalls schwankend, deutet auf Manfred und das Mädchen und brüllt mit hochrotem Kopf in die Menge: „Der Tanz ist eröffnet!“

„Sie hätten ja auch einmal mit Ihrem Mann den Tanz eröffnen können“, bemerkt Frau Blessing mit einem missfälligen Blick zu Sabine. „Oder tanzen Sie nicht gern?“

„Tanzen schon!“, antwortet Sabine und legt den Arm um die

Schulter ihres Sohnes, der sich müde an sie lehnt.

Am Montagmorgen um sieben hüpf Alexander im Schlafanzug die steile Treppe des elterlichen Reiterhofes hinunter.

„Mama“, ruft er aufgeregt, „Papa will immer noch nicht aufstehen!“

Sabine streckt kurz ihren Kopf aus der Küchentür. „Fall nicht die Treppe runter und zieh bitte deine Pantoffeln an! Den Papa schmeiße ich gleich selbst aus dem Bett.“

Es ist das fast allmorgendliche Ritual bei Familie Grössner. Obwohl es deshalb bereits mehrfach zu lautstarken Auseinandersetzungen gekommen ist, wartet Manfred meist, bis seine Frau ihn aus dem Bett wirft, damit er noch halbwegs pünktlich zum Schulunterricht kommt.

Alexander springt die beiden letzten Stufen hinunter, läuft mit seiner weißen Plüschrobbe unter dem Arm über den Flur und stellt sich breitbeinig in die Küchentür. „Ich habe ihm gesagt, dass er wieder zu spät in die Schule kommt, aber er hat nur gebrummt ...“

Sabine lacht und streicht ihrem Sohn über die Haare. „Und dann hat Papa sich einfach wieder umgedreht und weitergeschlafen.“

Der Junge nickt heftig mit seinem zerzausten Wuschelkopf und folgt seiner Mutter in die Küche. Sie nimmt ihn auf den Arm, küsst ihn und deutet auf den Herd.

„Pass gut auf den Wasserkessel auf. Wenn er zu pfeifen anfängt, drehst du den linken Schalter auf null.“ Sie setzt ihren Jungen ab und wirft einen Blick auf die Armbanduhr. „Jetzt muss der Papa aber wirklich aufstehen“, meint sie und eilt nach oben.

Während Alexander auf das Pfeifen des Kessels wartet, lauscht er dem lautstarken Wortwechsel zwischen seinen Eltern. Als Sabine kurze Zeit später wieder die Küche betritt, hat sie feuchte Augen.

„Mama, bitte nicht traurig sein!“

Ein kurzes Lächeln huscht über ihr Gesicht. Sie schüttelt den Kopf, schiebt mit beiden Händen ihre langen blonden Haare aus

dem Gesicht und wischt schnell eine Träne fort. Wenig später stolpert Manfred, eine alte braune Schultasche unter dem Arm, grußlos und ungekämmt in die Küche.

„Jetzt beeil dich, es ist bereits sieben Minuten vor acht. Du musst doch nicht jeden Tag zu spät kommen“, empfängt Sabine ihn.

Manfred stopft umständlich das Brotpaket und den Apfel, den sie ihm reicht, in seine Schultasche. „Lass das meine Sorge sein“, knurrt er.

Alexander stemmt die Arme in die Hüften, wie er es oft bei den Erwachsenen gesehen hat. „Wenn ich mal zur Schule gehe, dann stehe ich nie so spät auf!“

Sabine wirft einen ängstlichen Blick zu ihrem Mann und zieht Alexander schnell zu sich. „Du Plappermaul hältst dich da raus“, rügt sie ihn in liebevollem Ton.

Manfred quittiert die Bemerkung seines Sohnes nur mit einem wütenden Blick und verlässt die Wohnküche, ohne sich zu verabschieden.

„Tschüüs! Kommst du gleich nach dem Unterricht oder habt ihr noch eine Konferenz?“, ruft Sabine hinter ihm her.

Als keine Antwort kommt, zuckt sie resigniert mit den Schultern, steht auf und geht ans Fenster. Alexander folgt ihr und beide beobachten, wie Manfred das Hoftor öffnet, in seinen Fiesta steigt und mit quietschenden Reifen davonbraust.

„Mama, ich mach‘ das Tor zu, wenn ich gleich zum Jupp gehe“, versichert Alexander schnell.

Sie lächelt ihn an und wirft über seine Schultern einen Blick zum Esstisch. „Hast du denn schon aufgegessen?“

Er schmiegt sich zärtlich an seine Mutter. „Nicht ganz.“

Sabine hebt den Zeigefinger. „Aaja, du willst wohl wieder mit Jupp auf dem Feld frühstücken, du kleiner Räuber.“

Das zweigeschossige Haus der Schwestern Blessing und Meier liegt schräg gegenüber dem Reiterhof in einem leichten Hang. Auf dem kleinen Balkon und vor jedem der Fenster sind Kästen mit

blühenden Geranien angebracht.

Frau Blessing wohnt seit vielen Jahren mit ihrer drei Jahre jüngeren Schwester Marga zusammen. Trotz ihrer zweiundsiebzig Jahre kehrt sie jeden Morgen in ihrer weißen Kittelschürze die Stufen zum Haus, so auch heute. Unterdessen lehnt sich Marga Meier weit zum offenen Parterrefenster hinaus, um die verwelkten Blüten der Geranien abzuschneiden. Als auf der anderen Straßenseite ein Geräusch zu hören ist, blickt sie neugierig auf. Auch ihre Schwester hält sofort inne und dreht sich um.

Sabine Grössner hat die Haustür geöffnet und kommt mit ihrem Sohn aus dem Haus. Bevor sie in die Stadt fährt, will sie noch schnell Alexanders Wunsch erfüllen. Die beiden Frauen beobachten, wie der kleine Alexander seiner Mutter hilft, das eiserne Hoftor zu schließen.

„Siehst du, wie die sich wieder herausgeputzt hat und wie der Junge herumläuft?“, flüstert Frau Blessing ihrer Schwester zu.

Sabine trägt einen kurzen blauen Rock und eine weiße Rüschenbluse, Alexander ein dunkelrotes T-Shirt, Jeans und gelbe Gummistiefel. Als der Junge Frau Blessing sieht, winkt er ihr fröhlich zu und ruft: „Hallo, Tante Blessing!“

Die Nachbarinnen winken eifrig zurück. Jetzt entdeckt Alexander auch die kleine, untersetzte Frau Meier zwischen den Geranien. „Hallo, Tante Meier. Kriege ich heute wieder einen Pudding?“

Frau Meier nickt und strahlt über das ganze Gesicht. „Schokolade oder Vanille?“

„Vanille!“, echot es wie aus der Pistole geschossen von der anderen Straßenseite.

„Heute Mittag ist der Pudding fertig! Ich bring’ ihn dir rüber.“

Alexander winkt noch einmal, ergreift die Hand seiner Mutter, die ebenfalls freundlich zu den beiden Frauen hinübergrüßt, und beide hopsen vergnügt die Straße hinunter.

Frau Blessing stellt sich zu ihrer Schwester ans Fenster. Wieder schüttelt sie missbilligend den Kopf und eine Strähne ihres weißen,

lockigen Haares rutscht ihr über die Goldrandbrille. “Jetzt guck dir das mal wieder an. Wie aus dem Ei gepellt, die feine Dame. Und das Kind muss in Stiefeln und einer schmutzigen Hose herumlaufen!”

“Halt dich da raus, Josefine, die macht ja doch, was sie will!”

“Ich werd’s aber der Großmutter sagen, wenn ich sie mal wieder seh’. Und hast du gemerkt, wie sehr sich das Kind auf den Pudding freut? Wahrscheinlich kriegt er nicht mal etwas Richtiges zu essen.”

Marga Meier reckt sich plötzlich. “Jetzt kommt sie schon wieder zurück. Die bringt das Kind nicht mal bis zum Hof vom Jupp, sondern nur bis zur Ecke.”

Josefine Blessing dreht sich empört um. Tatsächlich, ihre Nachbarin kommt allein zurück. Aufgebracht stellt sie ihren Besen an die Hauswand und steigt schwerfällig die Stufen zur Straße hinab. Dann überquert sie die Fahrbahn und eilt, so schnell sie kann, auf Sabine zu, die ihr freundlich entgegenlächelt: “Sie sind schon wieder fleißig, Frau Blessing?”

“Ja, Frau Grössner, zum Spazierengehen hat unsereins leider keine Zeit.”

Sabine überhört die Spitze. “Ich habe Alexander zum Jupp gebracht. Er wollte mal wieder mit ihm aufs Feld fahren und heute sieht es so aus, als wenn es schön bleibt.”

Frau Blessing stellt sich Sabine in den Weg. “Halten Sie es nicht für gefährlich, das Kind den Rest bis zum Hof alleine gehen zu lassen?”, faucht sie.

Das freundliche Lächeln verschwindet aus Sabines Gesicht. “Ich habe mein Kind bis dorthin gebracht, wo Autoverkehr herrscht. Der Rest ist nur noch ein Feldweg. Außerdem muss Alexander so kurz vor seiner Einschulung lernen, selbständiger zu werden. Auch im Straßenverkehr!”

Frau Blessing mustert ihre Nachbarin von oben bis unten und wendet sich dann zum Gehen. “Sie müssen’s ja wissen. Sie sind die Mutter.”

“Eben! Übrigens, Frau Blessing ...” Sabine sieht die alte Frau ernst und ruhig an. “Ich wollte vorhin in Gegenwart von Alexander nichts sagen. Aber ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie meinen Sohn nicht immer mit Süßigkeiten verwöhnen würden. Ich weiß, es ist ganz lieb von Ihnen gemeint, aber manchmal ist es zu viel des Guten.”

Frau Blessings Gesicht wird feuerrot und ihre Augenlider flackern. “Ich mein’ es wirklich nur gut mit dem Jungen”, zischt sie und dreht sich abrupt um.

Sabine schaut ihr kopfschüttelnd hinterher.

Die Sonnenstrahlen haben sich einen Weg durch den Morgennebel gebahnt. Ein wunderschöner Frühsommertag kündigt sich an. Bauer Jupp Meier lenkt seinen alten Traktor die Ackerfurche entlang. Jupp ist Anfang Fünfzig und betreibt seinen kleinen bäuerlichen Betrieb am Ortsende von Alldorf ganz allein. Nur ab und zu, vor allem während der Erntezeit, helfen ihm Nachbarn, die früher selbst einen Bauernhof hatten, heute jedoch in der Kreisstadt oder dem nahe gelegenen Köln einer lukrativeren Arbeit nachgehen. Seit gut einem Jahr kommt Alexander ihn regelmäßig besuchen, um im Stall zu helfen oder mit ihm aufs Feld zu fahren. Nicht nur der Traktor hat es dem Jungen angetan, auch die Arbeit auf dem Feld macht ihm viel Spaß.

Jupp hält mitten auf dem Acker an, stellt den Motor ab und schiebt seine schwarze Schirmmütze hoch. Das ist für Alexander der große Moment: Jetzt wird Jupp mit ihm eine richtig zünftige Frühstückspause einlegen, bei der er mit den Fingern essen darf!

“Hast du mir auch ein Stück Speck mitgebracht?”, will Alexander wissen, denn den selbst geräucherten Speck von Jupp isst er für sein Leben gern.

Der hagere Bauer, der gerade seine Tasche unter dem Fahrersitz hervorziehen will, schaut erschrocken zu Alexander auf. “Mei Godd, hätteste gär Speck gäss?”

Alexander blickt etwas enttäuscht zu Boden. “Ach, ich esse



auch was anderes.”

Blitzschnell dreht sich Jupp zu Alexander und hält ihm ein Stück Speck entgegen. “Do bischt ober reigefall!”

Der Junge lacht laut auf und reißt vor Vergnügen beide Arme in die Luft. “Das hab’ ich gewusst! Ich hab’s gewusst!”

Jupp hebt den Jungen mit einem Schwung vom Traktor herunter. Dann nimmt er einen halben Laib Brot aus seiner Tasche und schneidet mit seinem Taschenmesser eine dicke Scheibe ab. “Haste och ‘n Daschemesser dobei?”

Alexander kramt mit seiner kleinen Hand tief in der Hosentasche. “Na klar!” Er befördert ein kleines Taschenmesser ans Tageslicht und klappt es mit geschickten Fingern vorsichtig auf.

Jupp schaut ihm über die Schulter. “Soll ich dierens hälfe?”

Der kleine Blondschoopf schüttelt stolz den Kopf und blickt siegessicher zu seinem großen Freund empor. “Nööö, das kann ich schon selbst.”

Beide setzen sich auf den Boden und lehnen sich mit dem Rücken gegen den großen Hinterreifen des Traktors.

“Die Mama hat mir extra eine alte Hose angezogen, damit ich mich so richtig wie ein Bauer benehmen kann”, strahlt Alexander und beißt herzhaft in seine Scheibe Brot.

Jupp lächelt still vor sich hin. „Wad is, willste immer noch ‚n Buere wärd?“ Er blickt Alexander kauend von der Seite an.

„Na klar. Deshalb übe ich ja auch schon immer mit dir.“

„Un wad säd dinne Papp dozu?“

Alexander denkt eine Weile nach und zuckt dann mit den Schultern. „Der will, dass ich Lehrer werde.“

„Un dinne Mamm?“

“Die will, dass ich Tierarzt werde. Aber da muss man so viele Tiere auswendig lernen. Auch Krokodile und Löwen - und die sind gefährlich.”

Bauer Jupp muss lauthals lachen und verschluckt sich fast. Er stößt dem Kind mit dem Ellbogen in die Rippen. “Nää, dann

wärd' emol lieber Buere, bevor dich de Krokodillscher un de Löwscher fräss."

Der Gong aus dem Flurlautsprecher ist für alle das endgültige Signal. Mit einem kurzen Blick auf seine Armbanduhr beendet Klassenleiter Grössner den Unterricht in der Acht b. Die Schülerinnen und Schüler packen geräuschvoll ihre Taschen und verlassen den Klassenraum.

In der dritten Bankreihe bleibt eine Schülerin sitzen, bis alle gegangen sind. Dann geht sie zögernd mit einem Buch in der Hand nach vorne. Manfred, der seine Schultasche packt, blickt erstaunt auf. "Michaela? Du hast noch Fragen?"

Das Mädchen blickt etwas verlegen an ihrem Lehrer vorbei zur Tafel. "Ja, ich habe die letzte Textaufgabe einfach nicht begriffen."

Manfred schiebt seine Schultasche beiseite und lächelt verständnisvoll. "Dann wollen wir mal sehen."

Sie nickt, schiebt sich in die erste Bankreihe und bleibt unentschlossen stehen.

"Lies mir die Aufgabe einmal vor", fordert ihr Lehrer sie auf.

Michaela legt ihr Buch aufgeschlagen auf die Bank, beugt sich darüber und beginnt zu lesen. "Durch einen Berg soll ein Tunnel getrieben werden ..."

In ihrer gebeugten Haltung kann Manfred tief in den V-Ausschnitt ihres Pullovers schauen, unter dem sie nichts anhat. Vorsichtig ändert er seinen Standort, um einen noch günstigeren Blickwinkel zu haben, und während Michaela die Aufgabe weiter vorliest, arbeitet er sich langsam auf sie zu.

"Von A aus steigt die Tunnelröhre auf dreihundert Meter um einen Meter, von B aus auf neunzig Meter um einen Meter an. Wo wird die Verbindung hergestellt?" Michaela schaut Hilfe suchend zu ihrem Lehrer auf und bemerkt sofort seine Blicke. Erschrocken hält sie eine Hand vor ihren Ausschnitt. Dabei läuft ihr Gesicht purpurrot an.

Manfred blickt ihr fest in die Augen. Seine Stimme ist lei-

se und einschmeichelnd, sein Grinsen gibt dem Gesicht etwas Maskenhaftes. “Was ist denn? Auch ein Lehrer erfreut sich gern an schönen jungen Brüsten.” Er bleibt dicht neben seiner Schülerin stehen und legt ihr väterlich seine Hand auf die Schulter.

“Nein wirklich, das war keine Absicht. Nicht, dass Sie jetzt denken ...” Michaela sucht verlegen nach Worten.

Manfred drückt sich noch dichter an sie. “Ich denke nur, die Michaela hat einen hübschen Busen. Und als Mann darf ich mich doch über so etwas freuen, oder?”

Michaela versucht ihre Schulter unter der Hand des Lehrers wegzuziehen. “Bitte, Herr Grössner, ich weiß nicht ...”

Manfreds Stimme wird noch leiser und monotoner. Michaela versucht ängstlich, seinem durchdringenden Blick auszuweichen. “Wenn man ein ganzes Jahr oder länger gemeinsam paukt, dann muss man doch auch einmal etwas Spaß miteinander haben.”

Seine Hand löst sich von Michaelas Schulter und gleitet langsam über ihren Busen. Voller Panik versucht das Mädchen einen Schritt zurückzugehen, doch ein Stuhl steht ihr im Weg. Durch eine schnelle Drehung des Oberkörpers entzieht sie sich weiterer Berührungen.

“Ich muss jetzt nach Hause ...”

“Wenn du Lust hast, können wir auch irgendwo ungestört und in Ruhe üben”, schlägt Manfred vor.

Rasch ergreift Michaela ihr Buch und eilt zurück zu ihrer Schultasche in der dritten Reihe.

## 2.

Manfred und Sabine sind passionierte Reiter. Manfred ist mit seinen beiden jüngeren Brüdern auf dem elterlichen Bauernhof aufgewachsen. Schon mit drei Jahren hat er das erste Mal auf einem Pferd gesessen, und noch bevor er in die Schule kam, beherrschte er das Reiten bereits perfekt. Seither arbeitet er mit Pferden,

trainiert sie, gibt Reitunterricht und führt Reitergruppen mehrere Tage durch das Vorgebirge. Das Stadtkind Sabine hingegen hat erst mit fünfzehn Jahren zusammen mit ihrer jüngeren Schwester Reitunterricht genommen. Ihre große Leidenschaft gilt seither dem Dressurreiten und sie hat bereits früh einige Pokale mit nach Hause gebracht. Seit sie während ihres Studiums den angehenden Lehrer Manfred Grössner kennen gelernt hat, betreibt sie das Dressurreiten nur noch als Hobby und widmet sich mehr der Ausbildung der Pferde und dem Wanderreiten, um mit Manfred zusammen sein zu können.

Gleich nach der Geburt Alexanders haben sich die beiden in Alldorf einen Bauernhof gekauft und begonnen, ihn zu renovieren und zu einem Reiterhof auszubauen. Dabei muss Sabine bis heute die meiste körperliche Arbeit leisten, da ihr Mann neben seinen schulischen Verpflichtungen immer wieder anderen Interessen nachgeht. So hilft er mal seinem kränkenden Vater auf dessen Hof, mal seinem Bruder Christian, einem gelernten Goldschmied, der gelegentlich auch Sättel anfertigt, oder dem zweiten Bruder Johannes, einem Schreiner, beim Aufarbeiten oder Transport antiker Möbel. Ob er zwischendurch auch noch andere Dinge treibt, weiß Sabine nicht, sie ahnt nur einiges.

Inzwischen hilft Alexander mit kindlichem Eifer seiner Mutter, wenn kleinere Arbeiten oder Reparaturen am Haus anfallen. Heute hat Sabine sich die alte Tür und das defekte Türschloss einer Pferdebox vorgenommen. Der Riegel ist bereits ausgebaut und Alexander emsig damit beschäftigt, das Metall mit Caramba und einem Lappen zu bearbeiten. Seine Mutter streicht währenddessen das Holz der Tür mit Acryllasur. Von Zeit zu Zeit wirft sie einen kontrollierenden Blick zu ihrem Sohn hinüber.

„Na, klappt es, Räuber?“

Der „Räuber“ antwortet ohne aufzuschauen: „Klar doch, das hättet ihr längst schon mal sauber machen müssen, bevor es so verrostet ist.“

Sabine muss über die Vorwürfe ihres Sohnes lachen. Recht hat

er ja, aber manchmal weiß sie wirklich nicht, wo sie anfangen soll. Manfred ist sicherlich nicht faul, im Gegenteil. Er interessiert sich für vieles, aber er verliert auch an Begonnenem sehr schnell wieder das Interesse, wenn ihm die damit verbundene Arbeit keinen Spaß macht. Und das geschieht in letzter Zeit immer häufiger. Da die meisten Dinge, die er anfängt, mit Pflichten verbunden sind, muss Sabine sie dann um des lieben Friedens willen zusätzlich übernehmen.

„Das schaffen wir diesen Sommer alles, wo ich doch jetzt in dir eine so große Hilfe habe“, ruft sie Alexander lachend zu.

Der Junge blickt von seiner Arbeit auf. „Aber bald muss ich doch zur Schule gehen, dann hab‘ ich keine Zeit mehr.“

„Ganz so schlimm wird es nicht werden. Nachmittags, wenn du die Schulaufgaben gemacht hast ...“

Alexander lässt plötzlich seinen Lappen fallen, springt auf und läuft zu seiner Mutter. Er legt von hinten seine kleinen Arme um ihre Schultern und drückt sie ganz fest. „Dann helfe ich dir bestimmt, denn der Papa hat ja nie Zeit dafür.“

Sabine schaut nachdenklich auf die frisch gestrichene Fläche. „Zeit schon ...“, seufzt sie leise.

Eigentlich hat sie sich ihr Familienleben etwas anders vorgestellt. Das Verhältnis zu ihren Eltern ist schon seit langem abgekühlt, da Manfred keinen richtigen Kontakt zu ihnen findet. Die Beziehung zu ihren Schwiegereltern ist auch nicht die beste. Vor allem ihre Schwiegermutter, die eifersüchtig jede sich anbahnende Beziehung ihrer drei Söhne zu Frauen sofort zu durchkreuzen sucht, hat immer zwischen Manfred und ihr gestanden. Eigentlich ist die Basis für ihre Ehe nur das gemeinsame Interesse am Reitsport gewesen und vielleicht ihre persönliche Sehnsucht, auf dem Lande, mitten in der Natur, zu leben. Natürlich hat es am Anfang auch noch andere Dinge gegeben, die sie als Liebe empfand. Aber die sind leider sehr schnell nach der Hochzeit abgebröckelt oder haben sich als Trugschluss entpuppt. Dazu trägt vor allem das unstete und unehrliche Wesen von Manfred bei.

Hätte sie nicht die Hoffnung, dass sich eines Tages das Blatt doch noch wendet, und gäbe es nicht das Kind, sie hätte Manfred sicher schon längst verlassen. Immerhin hat sie seit ihrem dreißigsten Geburtstag den Mut, offen mit ihm darüber zu sprechen. Aber er nimmt sie und die Situation einfach nicht ernst.

Und dann sind da noch die Nachbarn. Als Zugezogene, in einer Großstadt aufgewachsen und hochdeutsch sprechend, hat sie im Dorf wenig Akzeptanz gefunden. Auch betrachtet man das Studium bei einer Frau hier mit einer zurückhaltenden, wenn nicht ablehnenden Haltung. Als sie sich entschlossen hat, lieber selbst ganztägig für das Kind da zu sein, als es in den örtlichen Kindergarten zu schicken, sind die Würfel der Dorfbewohner gegen sie endgültig gefallen. Seither gilt sie als Außenseiterin und die Dorfbewohner lassen sie dies immer wieder spüren. Manfred und seine Familie, die aus der Gegend stammt, tun das Übrige dazu, diesen Status im Dorf zu festigen.

Vor dem Kochen hat Sabine noch schnell ein paar Blumen auf der Wiese hinter dem Reiterhof gepflückt und in einer kleinen Vase auf den gedeckten Mittagstisch gestellt. Neben einem der drei Teller liegen einige Briefe, die heute mit der Post gekommen sind. Sie sind, obwohl teilweise an die Eheleute gerichtet, ungeöffnet, da Manfred wütend wird, wenn er nicht als Erster die Post lesen kann.

Sabine steht am Herd, während Alexander noch schnell Messer und Gabeln neben den Tellern verteilt. Dabei fällt sein Blick aus dem Fenster und er entdeckt seinen Vater, der gerade mit dem Auto in den Innenhof hineinfährt.

„Papa kommt!“, ruft er erfreut.

„Ausgerechnet, wo ich noch nicht ganz mit dem Kochen fertig bin, kommt der Papa früher als erwartet.“

„Dann zeig ich ihm noch, was wir heute alles schon geschafft haben“, ruft Alexander und rennt aus der Wohnküche.

Hoffentlich hat Manfred bessere Laune als am Morgen, denkt Sabine und rührt mit einem Kochlöffel etwas Sahne in die Soße.